

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 10

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Rauch, Hans-Georg

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wie geht's?

Man kann ja wirklich nicht vorsichtig genug sein. Wie oft redet man leichtsinnigerweise so etwas dahin, ohne weiter zu überlegen, welche Folgen das nach sich ziehen wird. Wer hätte es auch für möglich gehalten, daß die scheinbar belanglose Frage: «Wie geht's?», die man doch eher gedankenlos an seine Mitmenschen richtet, unter Umständen sogar lebensgefährlich sein könnte? Zum Glück gehen die meisten Leute auf diese Floskel überhaupt nicht ein und lassen das höfliche Interesse um ihr Wohlergehen bei einem ebenso knappen «Danke, gut», bewenden. Das ist tatsächlich gut so; denn dadurch wird weit Schlimmeres verhütet.

Dreimal wehe aber, wenn sich eine solchermaßen angesprochene Person nicht an die Spielregel hält und das Wort partout beim Wort nimmt! Dann allerdings ist es unvermeidlich, daß der Fluch in hundertfachem Ausmaß auf den Fragesteller zurückfällt.

Mir ging es nicht anders, als ich vor kurzem Frau Schnätterli in der Stadt traf. Frau Schnätterli, das muß ich vorausschicken, kenne ich genauso wenig wie die meisten Menschen sich selbst. Wenn ich mich recht entsinne, ist sie ein bißchen mit einer entfernten Verwandten meiner Frau befreundet. Eine flüchtige Bekannte also, vor der ich am besten auch gleich die Flucht ergriffen hätte. Aber in einem Anflug von guter Laune und pflichtschuldiger Fürsorglichkeit dachte ich an nichts Böses, fragte Frau Schnätterli: «Wie geht's?» und wollte weiter meines Weg's gehen.

Doch so ungeschoren kam ich bei Frau Schnätterli nicht davon. Zu meiner unangenehmen Ueberraschung antwortete sie auf meine Frage weder «danke, gut» noch «soso – lala», wie man das üblicherweise gewohnt ist. Vielmehr holte sie tief Luft, verdrehte die Augen und meinte: «Ach, wissen

Sie, man ist ja schon froh, wenn man morgens wenigstens aus dem Bett kann.»

Das war eine so allgemeingültige Feststellung über die menschliche Hinfälligkeit, der man sich unmöglich ohne weiteres entziehen konnte.

«Wieso?», fragte ich teilnahmsvoll, «waren Sie denn krank?»

«Krank?», stieß Frau Schnätterli spitz hervor, «krank ist gar kein Ausdruck für das, was ich in der letzten Zeit alles durchgemacht habe!»

Mein Gott, die Aermste. Nun bemerkte ich erst, wie blaß und eingefallen sie aussah. Sie war zwar schon von jeher, solange sie mir hin und wieder begegnete, dürr und hager. Aber diesmal schien sie mir noch hagerer, ausgesprochen abgezehrt. Mein Mitleid war geweckt. Unter diesen Umständen durfte ich Frau Schnätterli selbstverständlich nicht ungehört ihren Leiden überlassen.

«Was Sie nicht sagen, Frau Schnätterli! Wo fehlt's denn immer?»

«Ueberall und nirgendwo!» Sie machte eine bezeichnende Handbewegung, die sowohl Kopf als auch Hinterteil in das Krankheitsgeschehen miteinbezog. «Die Aerzte, bei denen ich schon in Behandlung war, stehen vor einem Rätsel. Angefangen hat es damit, daß mir abends beim Schlafengehen regelmäßig schwarz vor den Augen wurde, sobald ich das Licht löschte. Dann bekam ich solche Wallungen, verstehen Sie? Das Blut schoß mir zum Kopf, aus den Füßen, die die ganze Nacht hindurch kalt blieben und mich wach hielten. Am Morgen war ich immer wie gerädert. Eine Zeitlang hat mir das «Sanodolvanin» geholfen, welches mir Dr. Heller verschrieben hat. Später hatte ich diese wahnsinnigen Schmerzen in den Gelenken, hauptsächlich morgens nach dem Aufstehen. Mich wundert's allerdings nicht. Das

Zeichnungen: Rauch

